

# Stöbern mit „Störtrupps“

BML-Symposium zum Thema „Bewegungsjagden“

**A**nlässlich der Besprechung der Jagdreferenten des Bundes und der Länder hatte das Bundeslandwirtschaftsministerium zu einem Symposium zum Thema „Bewegungsjagd“ eingeladen. Diskutiert werden sollte insbesondere über die Aspekte der Jagdmethodik, des Tierschutzes und der Wildpretqualität, so der Einladende und Leiter des Symposiums, Dr. Richard Lammel, Leiter des Referates „Jagd, allgemeine und grundsätzliche Angelegenheiten der Forstpolitik“ im Bonner Landwirtschaftsministerium. Auf der Suche nach Jagdmethoden, die einerseits effektiv, andererseits aber vergleichsweise störungsarm sind, führen Jagdpraktiker heute vielfach „Bewegungsjagden“ durch. Diese Bezeichnung ist zwar relativ neu, dafür jedoch nicht sonderlich präzise. In aller Regel wird man jedoch darunter großflächig angelegte Ansitzdrückjagden auf Schalenwild und Fuchs verstehen.

## Verminderte Fleischqualität

Diese Bewegungsjagden, so Dr. Lammel, werden heute teilweise heftig kritisiert: Schlechte Schüsse auf flüchtiges Wild, hetzende Hundemeuten, verminderte Fleischqualität – dies sind Stichworte, die die Kritik an dieser Jagdmethodik kennzeichnen. Geht man der Sache auf den Grund, so erkennt man schnell, daß es eben – wie so oft – darauf ankommt, wie man das Ganze anstellt.

Sicher ist, daß eine fachgerechte Bewegungsjagd einer sehr sorgfältigen und umsichtigen Vorbereitung und Durchführung bedarf. Die Jagd muß so angelegt sein, daß sich das Wild nicht hochflüchtig, sondern relativ vertraut bewegt. Wird ein zu hoher Beunruhigungsdruck erzeugt, etwa



Foto Steffen Meyers

durch zu viele Hunde, zu große Hunde oder gar durch Hundemeuten, so kann es zu Erscheinungen kommen, die von Tierschutzseite aus zurecht beanstandet werden müssen. Im wesentlichen geht es dabei um Leiden des Wildes durch Schußverletzungen und hetzende Hunde, z. T. auch um versehentlich erlegte führende Elterntiere. Sicher ist auch, daß übermäßig gestreßte Wildtiere eine schlechte Fleischqualität aufweisen. Wild, bei dem die Flucht „zum Tagesablauf“ gehört, mag zwar streßresistenter als domestizierte Nutztiere sein. Panik und Erschöpfung führen jedoch im Prinzip bei Wildtieren zu ähnlichen Stoffwechselforgängen, die bei Nutztieren auftreten, wenn sie vor der Schlachtung erregt werden. Das Resultat ist immer – laienhaft ausgedrückt – eine pH-Wert-bedingte Beeinträchtigung der Reifung des Fleisches

(siehe hierzu auch Seite 3). Das BML verfolgte mit dem „Bewegungsjagd-Seminar“ u. a. das Ziel, die Jagdform „Bewegungsjagd“ zu rehabilitieren, soweit dies notwendig erscheint. Dabei kamen Fachleute zu Wort, um die Gesichtspunkte von mehreren Seiten zu beleuchten und zu vertiefen.

## Viele Aspekte des Tierschutzes

So referierte u. a. Dr. Herbert Wohn, Präsident des Bundesverbandes beamteter Tierärzte und Leiter des Staatlichen Veterinärarmtes Lichtenfels, über verschiedene Aspekte des Tierschutzes bei Bewegungsjagden, und Professor Dr. Rainer Hadlok, Universitätsprofessor für Tierärztliche Lebensmittelkunde und Fleischhygiene i. R., sprach über „Bewegungsjagd und

Fleischqualität“. Dr. Paul-Joachim Hopp, Forstdirektor i. R., ehem. Leiter des Rotwildgebietes Spessart, leitete seinen Vortrag über „Bewegungsjagden“ damit ein, daß er zunächst einmal diesen bisher nicht gebräuchlichen Begriff näher bestimmte. Ziel einer Bewegungsjagd sei es, „auf großer Fläche Wild durch Hunde vor zumeist an Wechsellinien postierte Schützen zu bringen“. Dies sei aber nichts Neues, da das Wild auch bei der Drückjagd, der Treibjagd, beim Stöbern, Riegeln und Lappen in Bewegung gebracht würde. Insofern sei die „Bewegungsjagd“ keine gesonderte Jagdart, sondern „nichts anderes als eine Stöberjagd“, wobei durchweg zahlreiche Hunde und „Störtrupps“ zum Einsatz kommen. Über nähere Inhalte der Vorträge werden wir in einer der nächsten Ausgaben berichten.

Peter Friedrich Sieben